

Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern im Kontext des familialen Beziehungssystems

Oliver Arránz Becker, Anja Steinbach

Zusammenfassung: Der demografische Wandel hat in den vergangenen Jahrzehnten, insbesondere durch die stark gestiegene Lebenserwartung, zu einer deutlichen Ausdehnung der Zeitspanne von intergenerationalen Beziehungen geführt. Trotz des Anstiegs des mittleren Geburtenalters begleiten sich die Mitglieder verschiedener Generationen heute für einen in der Geschichte der Menschheit beispiellos langen Zeitraum. Insbesondere hat der medizinisch-technische Fortschritt dazu geführt, dass Großeltern auch im hohen Alter zunehmend gesundheitlich und kognitiv in der Lage sind, ihre Kinder und Enkelkinder aktiv und auf vielfältige Weise zu unterstützen. Der Beitrag widmet sich der Frage, in welchem Ausmaß die so geschaffenen Beziehungspotentiale – nicht zuletzt vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse (z.B. steigende Mobilitätsanforderungen, Vereinbarkeitsprobleme von Familie und Beruf) – in tatsächliche Unterstützungsleistungen der Großeltern- für die Enkelgeneration transformiert werden. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen die Eltern der Ankerpersonen des Beziehungs- und Familienpanels (*pairfam*, 2. Welle 2009/2010, Elternbefragung) mit einem Enkelkind im Alter zwischen 8 und 15 Jahren. Dabei wird die Bedeutung verschiedener Einflussfaktoren auf die Stärke der Beziehungen zwischen Großeltern und ihren Enkelkindern empirisch überprüft. Dazu werden erstens sozialstrukturelle Merkmale und familienbezogene Einstellungen der Angehörigen der verschiedenen Generationen in den Blick genommen. Zweitens werden die personalen und sozialen Ressourcen der verschiedenen Akteure berücksichtigt. Insgesamt zeigt sich, dass Großeltern-Enkel-Beziehungen in geringerem Maße von personalen Ressourcen wie Erwerbsstatus, sondern vielmehr von sozialen Ressourcen, also von der Beziehungsgestaltung der Großeltern- und Elterngeneration sowie vom Partnerschaftsstatus, abhängig sind. Schließlich zeigen sich deutliche regionale Unterschiede (stärkere Großeltern-Enkel-Beziehungen in Ostdeutschland) sowie ein positiver Effekt des Familialismus.

Schlagwörter: Generationenbeziehungen · Großeltern · Enkelkinder · Intergenerationale Unterstützung · *pairfam*

1 Einleitung

Großeltern-Enkel-Beziehungen sind, wie bereits vor rund fünfzig Jahren durch erste Forschungsarbeiten dokumentiert wurde (*Neugarten/Weinstein* 1964), ein wichtiger Teil des familialen Solidaritäts- und Beziehungsgefüges. Die Großelternrolle wird von den meisten Betroffenen als positiv erlebt; zudem haben verschiedene Studien gezeigt, dass eine positive Großelternidentität sowie Nähe zwischen Großeltern und Enkeln zu Wohlbefinden (*Kaufman/Elder* 2003) und psychischer Gesundheit (z.B. einem höheren Selbstwert und geringer Depressivität) bei den Großeltern (*Kivnick* 1982; *Reitzes/Mutran* 2004) und Enkeln (*Ruiz/Silverstein* 2007) beitragen. Dass Großeltern-Enkel-Beziehungen bis vor einigen Jahren dennoch vergleichsweise selten untersucht wurden (*Uhlendorff* 2003), kann zum Teil dadurch begründet werden, dass eine ausgedehnte Großelternphase innerhalb des Lebensverlaufs historisch betrachtet ein relativ junges Phänomen darstellt. Anhand von Daten des sozio-oekonomischen Panels kann *Lauterbach* (2002) zeigen, dass erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts eine gemeinsame Lebenszeit von Großeltern und Enkeln von zwei bis drei Jahrzehnten regelmäßig zu erwarten war; vor diesem Zeitpunkt waren von der mittleren Generation losgelöste, eigenständige und reziproke Großeltern-Enkel-Beziehungen (vgl. *Robertson* 1975) eher die Ausnahme. Diese demografisch bedingte Bedeutungsaufwertung von Großeltern-Enkel-Beziehungen (vgl. *Grünheid/Scharein* 2011) ist durch den Aufschub von Geburten im Lebensverlauf sowie den dadurch bedingten Altersabstand zwischen den Generationen nicht kompensiert worden (*Höpflinger/Hummel* 2007).

Die Forschung in diesem Bereich hat sich in mehrere Stränge ausdifferenziert: Während sich die frühen Arbeiten zunächst mit der Beschreibung sozialer Verhaltenserwartungen an Großeltern, also mit *Großelternrollen*, auseinandergesetzt haben (*Neugarten/Weinstein* 1964; *Robertson* 1977), fokussieren jüngere Arbeiten zunehmend auf die konkrete Ausgestaltung dieser Rollen im Sinne von *Interaktionen* und gegenseitigen Wahrnehmungen von Enkeln und ihren Großeltern (*Werner/Lowenstein/Katz* 1998), wodurch erstmals eine dyadische Perspektive eröffnet wird (*Szinovacz* 1998). Inhaltlich wird die Literatur damit voll anschlussfähig an Arbeiten zur Gestaltung von Familienbeziehungen (z.B. das Rahmenmodell intergenerationaler Solidarität, vgl. *Bengtson* 2001), in denen verschiedene Aspekte von Generationenbeziehungen zwischen Erwachsenen untersucht werden. Aktuelle Studien nehmen schließlich vermehrt eine familiensystemische Perspektive ein, in der mehrere Dyaden pro Familie (z.B. Großeltern-Eltern- und Großeltern-Enkel-Beziehungen) und deren Interdependenzen simultan betrachtet werden (z.B. *Monserud* 2008); erst hiermit wird eine echte Mehrebenenperspektive möglich, in der relationale, individuelle und familienbezogene Einflüsse auf Intergenerationenbeziehungen modelliert werden können (*Szinovacz* 1998). Der vorliegende Beitrag knüpft hier an und untersucht die Einbettung von Großeltern-Enkel-Beziehungen in den sozialen Familienkontext. Neben der Bedeutung individueller Determinanten soll vor allem geklärt werden, welche Rolle die Gestaltung weiterer (intergenerationaler und lateraler) Beziehungen innerhalb des Familiensystems für die Kohäsion zwischen Großeltern und ihren Enkeln spielt.

2 Einflüsse auf die Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern: eine theoretische Systematisierung

Der vorliegende Beitrag behandelt die Gestaltung intergenerationaler Beziehungen zwischen Großeltern (G1) und ihren Enkeln (G3) im Kindes- und Jugendalter. Zur inhaltlichen Beschreibung der Beziehungsgestaltung wird auf die Arbeiten der Arbeitsgruppe um Vern L. Bengtson (Bengtson 2001; Bengtson/Olander/Haddad 1976; Bengtson/Roberts 1991) rekurriert. Ausgangspunkt der Überlegungen von Bengtson und Kollegen war die Frage, wie sich intergenerationaler Zusammenhalt vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und sozialer Veränderungen in modernen Industriegesellschaften (z.B. zunehmende Alterung, steigende berufliche Flexibilitätsanforderungen) konstituiert.

Im Modell intergenerationaler Solidarität werden sechs (später sieben) Aspekte bzw. Dimensionen differenziert: (1) *assoziative Solidarität*, welche sich insbesondere auf das Ausmaß und die Art von Kontakten bezieht; (2) *affektive Solidarität*, d.h. die Wahrnehmung von emotionaler Verbundenheit; (3) *funktionale Solidarität*, welche gegenseitige Unterstützungsleistungen umfasst; (4) *strukturelle Solidarität*, also die (familien-)strukturellen Opportunitäten; (5) *normative Solidarität*, d.h. das Ausmaß familialer Werte; (6) *konsensuelle Solidarität*, also die Übereinstimmung zwischen den Generationen in Einstellungen und Werten, sowie (7) *Konflikte* zwischen den Generationen (Giarrusso et al. 2005). Für den vorliegenden Beitrag sind vor allem die ersten drei Dimensionen relevant, die auch in der einschlägigen Literatur als zentral angesehen werden (vgl. Szydlik 2000: 38; Bengtson/Roberts 1991; Rossi/Rossi 1990: 266-296). Da allerdings kein Konsens über die kausale Ordnung dieser drei Aspekte besteht (Steinbach 2010: 224), werden sie im Folgenden als ein Gesamtkonstrukt betrachtet.

Wie alle sozialen Beziehungen unterliegen auch Großeltern-Enkel-Beziehungen konkreten handlungsbefördernden und -begrenzenden Rahmenbedingungen. So unterscheidet Szydlik (2000: 43) in seinem heuristischen Modell familialer Generationensolidarität zwischen Opportunitätsstrukturen, Bedürfnisstrukturen, Familienstrukturen und kulturell-kontextuellen Strukturen. Da Opportunitäten und Bedürfnisse wesentlich von der individuellen Ausstattung mit Ressourcen abhängen (Szydlik 2000: 44), ist es für die Systematisierung der Determinanten von Großeltern-Enkel-Beziehungen nützlich, Ressourcen in den Blick zu nehmen. Als Differenzierung gegenüber Szydliks Modell unterscheiden wir deshalb zwischen personalen und sozialen Ressourcen. Personale Ressourcen umfassen Zeit, aber auch Gesundheit sowie Humankapitalfaktoren (Einkommen oder auch Bildung), welche in die Großeltern-Enkel-Beziehung eingebracht bzw. „investiert“ werden können. Soziale Ressourcen betreffen die vielfältigen Unterstützungspotentiale und -leistungen im familialen Netzwerk; fehlen diese (z.B. im Fall mangelnder Verbundenheit zwischen Großeltern- und Elterngeneration), so kann dies die Großeltern-Enkel-Beziehungen beeinträchtigen. Zwar gibt es mittlerweile vielfältige Forschungsbefunde zur Wirkungsweise personaler Ressourcen, jedoch sind Effekte sozialer Ressourcen bislang weitgehend unerforscht. Neben den verfügbaren Ressourcen sollten auch normative Einflüsse in Form familialer Werte und Einstellungen sowie sozialstrukturelle

Determinanten (z.B. Geschlecht, regionale Zugehörigkeit) berücksichtigt werden. Während die Ressourcen mit den Bedürfnis- und Opportunitätsstrukturen in Szydliks Modell in Zusammenhang stehen, korrespondieren die erwähnten sozialstrukturellen und normativen Faktoren mit den familialen und kulturell-kontextuellen Strukturen (vgl. *Szydlik* 2000: 43-52).

Im Folgenden werden theoretische Wirkungsweisen und empirische Befunde zu diesen Gruppen von Einflussfaktoren diskutiert, wobei der Forschungsstand zu den einzelnen Faktoren jeweils kurz aufgearbeitet wird.

2.1 Personale Ressourcen

Bei der Analyse von Dyaden bzw. familialen Interaktionssystemen sind Effekte der personalen Ressourcen aller beteiligten Personen (zumindest des Unterstützungsgebers und des -empfängers) theoretisch relevant. Hinsichtlich des Unterstützungsgebers (im vorliegenden Beitrag also primär der Großeltern) lässt sich auf den ersten Blick erwarten, dass personale Ressourcen – *ceteris paribus* – zu einer Stärkung der intergenerationalen Solidarität beitragen. Bei genauerer Betrachtung sind die Wirkmechanismen allerdings komplexer: So kann zwar einerseits vermutet werden, dass die Verfügbarkeit von (z.B. monetären) Ressourcen Großeltern-Enkel-Beziehungen generell verstärkt (z.B. kann man sich gemeinsame Aktivitäten leisten); insoweit als der Ressourcenerwerb (z.B. im Rahmen einer Erwerbstätigkeit) wiederum Zeitressourcen bindet, kann hier jedoch von einem Substitutionsverhältnis unterschiedlicher Ressourcenarten ausgegangen werden (vgl. *Friedman/Hechter/Kreager* 2008: 45). Dadurch entstehen möglicherweise antagonistische Effekte, die sich nur in multivariaten Analysen voneinander trennen lassen.

Die bisherigen Ausführungen entstammen, wenn auch implizit, der Perspektive intergenerationaler Solidarität, welche die sozialintegrative und befriedende Kraft von Intergenerationenbeziehungen als „hidden connections“ (*Bengtson/Harootyan* 1994) innerhalb der Gesellschaft betont. Kontrastierend hierzu verfolgen *Friedman, Hechter* und *Kreager* (2008) eine konsequent auf die Maximierung des Individualnutzens abzielende Rational Choice-Argumentation, welche zum Teil zu gegenteiligen Vorhersagen führt (zu einem Vergleich der beiden theoretischen Perspektiven siehe *Fertig* 2005). Aufgrund des höheren Lebensalters, so wird angenommen, ergibt sich für Großeltern in besonderem Maß das Problem, wie sie ihre Unsicherheit hinsichtlich der Wohlfahrtssicherung am Lebensende reduzieren können. Vor diesem Hintergrund stellt sich das großelterliche Engagement gegenüber Enkelkindern als rationale Entscheidung über ein „differential investment in grandchildren“ (*Friedman/Hechter/Kreager* 2008: 32) dar. Anders als in der Eltern-Kind-Beziehung, die – quasi biologisch bedingt – durch eine starke physische und affektive Nähe gekennzeichnet ist (*Bowlby* 1975), wird angenommen, dass Großeltern ihre Ressourcen eher strategisch einsetzen, um ihre eigene Wohlfahrt im Alter zu maximieren. Dies beinhaltet auch, dass großelterliches Engagement vor allem die Loyalität der eigenen Kinder sichern soll: „through their investments in their grandchildren, we contend that grandparents primarily seek to affect their relationships with their children, rather than their grandchildren“ (*Friedman/Hechter/Kreager* 2008: 33).

Diese Überlegungen implizieren, dass Großeltern im Fall gut abgesicherter personaler Ressourcenverhältnisse sogar weniger in die Beziehung zu ihren Enkeln investieren sollten. Insgesamt besteht nach diesem Ansatz ein kompensatorisches Verhältnis zwischen verschiedenen „Zwischengütern“ der familienbezogenen sozialen Produktionsfunktion (vgl. *Huinink* 2005): Personale Ressourcen können soziale Ressourcen partiell substituieren, d.h. letztere werden vor allem dann mobilisiert, wenn erstere nicht in ausreichendem Maß verfügbar sind. Ein Problem des Ansatzes besteht darin, dass nicht deutlich zwischen verschiedenen Grundbedürfnissen differenziert wird (*Friedman/Hechter/Kreager* 2008: 40). Personale Ressourcen mögen zwar die Sicherung physischer Grundbedürfnisse im Alter ermöglichen, fördern aber gleichzeitig eher Autarkie als dauerhafte soziale Anerkennung und persönliche Zuwendung. Möglicherweise auch aufgrund dieser Unschärfe hat die bisherige Forschung die aus diesem Ansatz abgeleiteten Vorhersagen nur zum Teil bestätigen können (vgl. im Überblick *Friedman/Hechter/Kreager* 2008): So finden Studien nur vereinzelte und schwache positive Effekte von Bildung auf die Unterstützung von Enkeln durch Großeltern (*Mueller/Wilhelm/Elder* 2002; *Mueller/Elder* 2003; *Uhlenberg/Hammill* 1998), während andere Autoren insignifikante (*Cherlin/Furstenberg* 1986; *Fingerman* 2004) oder dimensionsspezifische positive Effekte (z.B. auf gemeinsame Aktivitäten und Kinderbetreuung, vgl. *Silverstein/Marenco* 2001) berichten. Hinsichtlich des Einkommens finden sich ebenfalls inkonsistente Befunde: Kleine positive Effekte in einzelnen Untersuchungen (*Elder/Conger* 2000; *Mueller/Wilhelm/Elder* 2002; *Silverstein/Marenco* 2001) stehen insignifikanten Effekten in anderen Studien (*Cherlin/Furstenberg* 1986; *Fingerman* 2004) gegenüber. Unter Kontrolle des Einkommens finden *Mueller* und *Elder* (2003) einen schwachen u-förmigen Trend zum Einfluss des Erwerbsumfangs auf die Chance, nicht zum entfremdeten („detached“) Großelternstyp zu gehören; in einem anders spezifizierten Modell zeigt sich in denselben Daten allerdings kein Effekt (*Mueller/Wilhelm/Elder* 2002), so dass die Befunde zum Erwerbsumfang insgesamt kein klares Bild ergeben (vgl. auch *Silverstein/Marenco* 2001). Eindeutiger ist die Befundlage hinsichtlich des Gesundheitszustands der Großeltern, welcher die Kohäsion der Großeltern-Enkel-Beziehungen verstärkt (*Hank/Buber* 2009; *Höpflinger/Hummel/Hugentobler* 2006). Im vorliegenden Beitrag werden insgesamt tendenziell positive Effekte personaler Ressourcen erwartet, am deutlichsten für die Gesundheit der Großeltern. Das Alter der Großeltern sollte vor allem deswegen die Beziehungen zu Enkeln tangieren, weil es mit lebenszyklischen Variationen in den Opportunitäten in Zusammenhang steht. So dürfte der Übergang ins Rentenalter häufig mit einer Zunahme von Zeitressourcen verknüpft sein, welche für gemeinsame Aktivitäten mit den Enkeln eingesetzt werden können; gleichzeitig ist in hohem Alter mit einer allmählichen Immobilisierung, z.B. aufgrund der Zunahme von altersbedingten Krankheiten, zu rechnen, durch die Großeltern-Enkel-Beziehungen beeinflusst werden. Bisherige empirische Befunde sind allerdings nicht eindeutig. So gibt es zwar vereinzelte Studien, welche einen Einfluss des Alters der Großeltern finden (z.B. einen positiven Effekt des Alters auf die Koresidenzrate zwischen Großeltern und Eltern bzw. Enkeln, *Caputo* 2001), andere Studien berichten jedoch keine bedeutsamen Zusammenhänge (vgl. im Überblick *Sheehan/Petrovic* 2008: 107) oder einen negativen Einfluss (*Aldous*

1995). Mit den bisherigen überwiegend querschnittlich angelegten Untersuchungen lassen sich zudem Alters- und Kohorteneffekte nicht differenzieren (vgl. *Höpflinger/Hummel/Hugentobler* 2006). Hinsichtlich des Alters der Enkel wird aufgrund des familienzyklisch weniger relevanten Altersbereichs (z.B. finden keine Übergänge in Schule oder Berufsleben statt) sowie der designbedingt relativ geringen Altersvarianz (s. Methodenteil) in der vorliegenden Studie kein klarer Effekt erwartet.

Auf der Seite des Unterstützungsempfängers spielen personale Ressourcen ebenfalls eine Rolle, da sie auch den Unterstützungsbedarf indizieren. Auch hier kommen die beiden theoretischen Rahmenmodelle zu unterschiedlichen Vorhersagen: Nach dem Solidaritätsparadigma (*Bengtson* 2001) sollte Solidarität sich (auch) auf diejenigen Beziehungen erstrecken, in denen der Unterstützungsempfänger durch einen hohen Bedarf (d.h. relativ wenige verfügbare Ressourcen) gekennzeichnet ist. Nach dem Ansatz selektiver Investitionen versuchen Großeltern hingegen, knappe Ressourcen primär in diejenigen Enkel zu investieren, bei denen (bzw. bei deren Eltern) die Aussichten auf Gegenleistungen maximal sind (d.h. die über vergleichsweise viele Ressourcen verfügen). Empirisch ergeben sich meist positive Effekte der Bildung der Enkel (*Crosnoe/Elder* 2002; *Geurts et al.* 2009); allerdings ist nur mit differenzierten Längsschnittanalysen zu entscheiden, inwieweit die Ressourcen des Unterstützungsempfängers Ursache oder Resultat der Solidarität sind. Die personalen Ressourcen der im vorliegenden Beitrag behandelten Enkel (8 bis 15 Jahre) sind vermutlich weniger relevant, sie lassen sich außerdem schwerlich messen bzw. weisen nur geringe Varianz auf (z.B. Bildung); die theoretischen Überlegungen lassen sich hier jedoch gut auf die mittlere Elterngeneration übertragen, da anzunehmen ist, dass sich die Reziprozitätserwartungen der Großeltern häufig stärker auf die Kinder (G2) als auf die Enkel (G3) selbst konzentrieren. Das bedeutet in der Perspektive differentieller Großelterninvestitionen, dass Großeltern umso mehr in die Beziehung zu ihren Enkeln investieren, je mehr Ressourcen in der mittleren Generation vorhanden sind. Nach dem Solidaritätsparadigma hingegen sollten sich Großeltern vor allem dann engagieren, wenn der Bedarf – angezeigt durch zeitliche oder anderweitige Restriktionen in der mittleren Generation (zum Beispiel einer Erwerbstätigkeit der Mutter vgl. *Goh* 2006) – groß ist. Bisherige Befunde stützen die zuletzt genannte Vorhersage (*Hank/Buber* 2009); in den meisten Studien werden allerdings Merkmale der mittleren Generation nicht berücksichtigt.

2.2 Soziale Ressourcen

Wie bereits im letzten Abschnitt angedeutet wurde, lassen sich Großeltern-Enkel-Beziehungen kaum sinnvoll getrennt von der mittleren Elterngeneration (G2) betrachten – unter anderem weil Reziprozitätserwartungen der Großeltern möglicherweise auf die mittlere Generation gerichtet sind (*Friedman/Hechter/Kreager* 2008). Die Eltern fungieren, gerade bei den im vorliegenden Beitrag behandelten jüngeren Enkeln, allein aufgrund ihrer Koresidenz und den daraus resultierenden sozialen Kontrollmöglichkeiten, meist als „Vermittler“ (*Herlyn/Lehmann* 1998; *Robertson* 1975); im Einklang hierzu stehen Befunde, nach denen die Großeltern-Enkel-Beziehungen umso enger sind, je stärker die Eltern (G2) den Kontakt zwischen

Großeltern und Enkeln befürworten (*Mueller/Elder* 2003). Obwohl davon auszugehen ist, dass die Großeltern-Enkel-Beziehungen mit zunehmendem Alter der Enkel an Eigenständigkeit gewinnen (*Sprey/Matthews* 1982), ist die Kohäsion der Großeltern-Eltern-Beziehung aus theoretischer Sicht mit der Gestaltung von positiven Großeltern-Enkel-Beziehungen assoziiert; *Goh* (2006) sieht die gute Kooperation zwischen Großeltern und Eltern als notwendige Vorbedingung für funktionierende Großeltern-Enkel-Beziehungen an. Wie bereits eingangs erwähnt, widmen sich erst jüngere internationale Studien dieser Fragestellung, die in Deutschland hingegen noch weitgehend unbearbeitet ist. Allgemein zeigen sich positive Zusammenhänge zwischen der Kohäsion der Großeltern-Eltern-Beziehungen und der Häufigkeit der Kinderbetreuung von Enkeln durch Großeltern (*Fergusson/Maughan/Goldin* 2008) sowie der Stärke der Großeltern-Enkel-Beziehung bei älteren Enkeln (*Brown* 2003; *Crosnoe/Elder* 2002; *Hodgson* 1992; *Monserud* 2008). Diese positiven Auswirkungen einer harmonischen Großeltern-Eltern-Beziehung auf die Großeltern-Enkel-Beziehung sind innerhalb der eigenen Linie ausgeprägter (*Brown* 2003) und scheinen sich im Fall einer Scheidung in der mittleren Generation zu verstärken (*Bridges et al.* 2007); allerdings konnten sie in einer Studie hinsichtlich großelterlicher Zeit- und Geldinvestitionen nicht repliziert werden (*Michalski/Shackelford* 2005). Für die vorliegende Studie werden auf Basis der theoretischen Argumente und der bisherigen Befunde klare positive Auswirkungen der Kohäsion zwischen Großeltern und Eltern auf die Stärke der Großeltern-Enkel-Beziehungen erwartet.

Neben der intergenerationalen Großeltern-Eltern-Beziehung sind potentiell auch laterale Beziehungen (z.B. Vorhandensein eines Partners) relevant.¹ Die Richtung des Zusammenhangs ist jedoch unklar: Einerseits könnte ein Partner in der Großeltern-Generation Zeitressourcen binden und Aufmerksamkeit vom Enkelkind abziehen, was sich in einem negativen Effekt auf Großeltern-Enkel-Beziehungen niederschlagen sollte ("Kompensation", vgl. *Friedman/Hechter/Kreager* 2008). Andererseits könnten Großeltern mit intakter Partnerschaft eine stärkere Familienorientierung und eine größere Motivation für gemeinsame Aktivitäten mit Enkeln aufweisen, was zu einem positiven Effekt („Kongruenz“ zwischen horizontalen und vertikalen Beziehungen) führen sollte. Die bisherige Forschung stützt überwiegend die Kongruenzthese, d.h. die Kohäsion der Großeltern-Enkel-Beziehung ist geringer bei partnerlosen (*Hank/Buber* 2009) bzw. bei geschiedenen Großelternanteilen (*King/Elder* 1998; *King et al.* 2003; *Sheehan/Petrovic* 2008). Hinsichtlich des Vorhandenseins eines Partners in der mittleren Generation sind die Vorhersagen ebenfalls nicht eindeutig: Neben potentiellen Entlastungseffekten und einer stärkeren Familienorientierung könnte ebenso vermutet werden, dass partnerlose Eltern (z.B. nach einer Trennung oder Scheidung) eine engere Bindung zu den Großeltern anstreben. In der mittleren Generation werden, im Unterschied zum positiven Partnereffekt in der Großeltern-Generation, zum Teil positive Effekte von Partnerlosigkeit (*Hank/Buber* 2009)

¹ Aufgrund der Tatsache, dass sich personale Ressourcen sowohl auf die Institutionalisierung (*Arránz Becker/Lois* 2010) als auch auf die Stabilität von Partnerschaften (im Überblick: *Arránz Becker* 2008) auswirken, ist auch hier eine multivariate Betrachtungsweise angezeigt.

sowie einer Scheidung (*Fergusson/Maughan/Goldin 2008; Johnson 1988; Kennedy/Kennedy 1993*) berichtet; letztere lassen sich bindungstheoretisch als Reflex des „Zusammenrückens“ in Krisenzeiten interpretieren. Einzelne Untersuchungen zeigen allerdings auch negative Effekte einer Scheidung in der mittleren Generation, z.B. auf die Kontakthäufigkeit zwischen Großeltern und Enkeln (*Geurts et al. 2009; Sheehan/Petrovic 2008*), so dass die Vorhersagen insgesamt unklar sind.

2.3 Normative und sozialstrukturelle Einflüsse

Die alleinige Betrachtung von Ressourcen (bzw. Restriktionen) blendet kulturell-normative Einflüsse aus und fördert daher theoretische Monokulturen, in denen die Bedeutung rationaler Handlungsgrundlagen möglicherweise überschätzt wird (*Esser 1996; Kroneberg 2005*). Hinsichtlich internalisierter Normen kann vermutet werden, dass beispielsweise starker Familialismus die Beziehungsgestaltung zu Angehörigen kognitiv „rahmt“ und damit, unabhängig von situativen Anreizen, zu einer engeren Großeltern-Enkel-Beziehung führt. Analoges gilt für konfessionelle Bindung bzw. Religiosität, welche ebenfalls mit einer stärkeren Generativität (*Brose 2006*) und Solidarität zwischen den Generationen verknüpft sein sollte. Eine ähnliche Argumentation führt zur Begründung regionaler Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland: Die historisch begründete besondere Bedeutung der Familie (*Schneider 1994*) sowie die tendenziell stärkere Familienorientierung in Ostdeutschland (*Arránz Becker/Lois 2010*), insbesondere in der älteren Generation, könnte sich in einer größeren Bedeutung von Großelternschaft und in einer stärkeren Kohäsion zwischen Großeltern und Enkeln in Ostdeutschland manifestieren (*Herlyn/Lehmann 1998*). Während bereits Befunde eines stärkeren Zusammenhalts in den Beziehungen zwischen Eltern und (erwachsenen) Kindern in Ostdeutschland existieren (vgl. *Steinbach/Kopp 2010; Szydlik 1995, 1996*), sind Ost-West-Unterschiede hinsichtlich Großeltern-Enkel-Beziehungen bislang noch weitgehend unerforscht. Eine qualitative Untersuchung stellt, in Übereinstimmung zu den letztgenannten Studien zu Eltern-Kind-Beziehungen, fest: „Ostdeutsche Großmütter suchen stärker die Nähe zu ihren Kindern und wollen ihnen häufiger helfen, was in der häufiger übernommenen Enkelbetreuung zum Ausdruck kommt“ (*Herlyn/Lehmann 1998: 40*), was aus Sicht der Autoren „den besonderen Familienbezug ostdeutscher Großmütter“ verdeutlicht (*Herlyn/Lehmann 1998: 40*).

Eine ebenfalls mit differentiellen familialen Orientierungen verknüpfte soziale Kategorie ist das Geschlecht bzw. die großelterliche Linie. In vielen Gesellschaften haben Frauen die Rolle der *kin-keeper* inne und sind stärker in die Gestaltung von Verwandtschaftsbeziehungen involviert als Männer (*Hagestad 1986*). Soziobiologische Ansätze kommen auf Basis evolutionärer Annahmen ebenfalls zu der Vorhersage, dass Großmütter – aufgrund ihrer im Vergleich zu Großvätern geringeren Unsicherheit über die genetische Ähnlichkeit mit ihren Enkeln – stärker in die Aufzucht und Pflege der Enkel investieren sollten als Großväter (*Dubas 2001; Friedman/Hechter/Kreager 2008*). Zusätzlich lässt sich hieraus die Annahme ableiten, dass Großeltern der mütterlichen Linie (d.h. mit einer Tochter in der mittleren Generation) sich

generell mehr für Großeltern-Enkel-Beziehungen engagieren als die Großeltern der väterlichen Linie. Diese Hypothese konnte in verschiedenen Studien belegt werden (*Pollet/Nettle/Nelissen 2007; Sheehan/Petrovic 2008; Silverstein/Marenco 2001*), wenngleich es bei diesem Effekt Hinweise auf Stadt-Land-Unterschiede gibt (*King et al. 2003*). Keine starken theoretischen Annahmen bestehen hingegen über den Einfluss des Geschlechts der Enkel auf die Beziehung zu ihren Großeltern; bisherige Studien zeigen entweder engere Beziehungen zu Enkeltöchtern als -söhnen (auf Kontakthäufigkeit: *Geurts et al. 2009*; auf Zuneigung und Kontakt: *Silverstein/Long 1998*) oder keine deutlichen Effekte des Geschlechts der Enkel (*Höpflinger/Hummel 2006*).

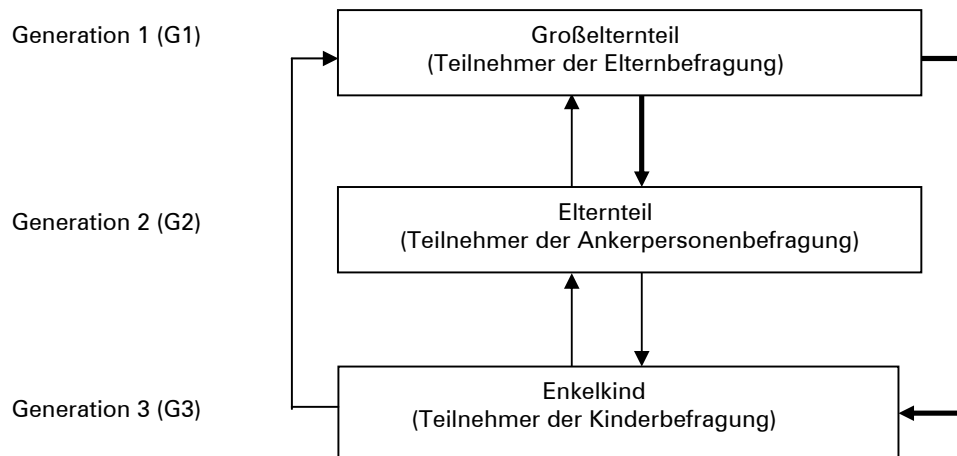
3 Datenbasis, Analysegrundlage und Operationalisierung

3.1 Datenbasis und Analysegrundlage: Das Beziehungs- und Familienpanel

Die Datenbasis für die nachfolgenden Analysen zur Ausgestaltung von Großeltern-Enkelkind-Beziehungen stellt die Elternbefragung des Beziehungs- und Familienpanels, kurz *pairfam*,² dar (*Huinink et al. 2011*). Ergänzend zu den Ankerpersonen wurden in der zweiten Befragungswelle von *pairfam* (2009/2010, release 2.0) auch (Stief-)Väter und (Stief-)Mütter schriftlich befragt. Insgesamt nahmen 5.037 (Stief-)Elternteile der 9.069 Ankerpersonen an der Befragung teil (*Suckow/Schneekloth/Wich 2010: 45*). Innerhalb des Elternfragebogens gab es auch einen Teil zum Thema Enkelkinder, wobei die Fragen auf ein spezifisches Enkelkind zielten: Es handelt sich dabei um das Kind, das im Haushalt der Ankerperson (Tochter oder Sohn des befragten Elternteils) lebt, zwischen 8 und 15 Jahre alt ist und an der Kinderbefragung der zweiten Welle teilgenommen hat (siehe für das Design der *pairfam*-Untersuchung *Huinink et al. 2011*). Aufgrund dieses Designs beschränken sich die Analysen im vorliegenden Beitrag auf einen spezifischen Altersbereich der Enkel, in dem der Kontakt zwar (noch) überwiegend von den Großeltern initiiert (und über die Eltern vermittelt) verläuft, in dem jedoch die Beaufsichtigung und Betreuung der Enkel zu Gunsten der Zunahme gemeinsamer Aktivitäten allmählich in den Hintergrund tritt. Durch die Verknüpfung der Daten der Ankerpersonenbefragung, der Elternbefragung und der Kinderbefragung liegen für die Großeltern (G1), Eltern (G2) und Enkelkinder (G3) neben umfassenden sozialstrukturellen Angaben auch detaillierte Beziehungsinformationen zwischen den verschiedenen Familienmitgliedern vor (siehe Abb. 1).

² Diese Arbeit nutzt Daten des Beziehungs- und Familienpanels (*pairfam*), welches von Josef Brüderl, Johannes Huinink, Bernhard Nauck und Sabine Walper geleitet wird. Die Studie wird als Langfristvorhaben durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

Abb. 1: Erfassung der Beziehungen zwischen verschiedenen Generationen in *pairfam* (Welle 2)



Quelle: eigene Darstellung

Wie aus der Abbildung 1 zu entnehmen ist, wurden in der zweiten Welle der *pairfam*-Untersuchung Großeltern (Teilnehmer der Elternbefragung), Eltern (Teilnehmer der Ankerpersonenbefragung) und Enkelkinder (Teilnehmer der Kinderbefragung) einer Familie befragt. Die Analysegrundlage für die folgende Untersuchung stellt ein Dyaden-Datensatz mit 219 Großeltern-Enkelkind-Relationen dar, die insgesamt 149 Familien angehören. Die Analysen greifen auf Angaben der Großeltern zu ihren Beziehungen zu den Enkelkindern (G1-G3) und zu den Eltern (G1-G2) (siehe fett markierte Linien in Abb. 1) zurück. Die Beziehungen zwischen Eltern und Enkeln (G2-G3) wurden in den finalen Analysen nicht berücksichtigt, da diese im Erziehungsfragebogen erfasst wurden und entsprechend nicht für alle Enkelkinder, zu denen Großeltern Angaben gemacht haben, Informationen vorliegen. Ähnliches gilt für die Angaben der Enkelkinder zu den Eltern (G3-G2), die nicht eingeschlossen wurden. Ein Test mit reduzierten Fallzahlen zeigt jedoch keinen Einfluss der Beziehungsgestaltung zwischen Eltern (G2) und Enkelkindern (G3) auf die Beziehungsgestaltung von Großeltern (G1) und Enkelkindern (G3). Darüber hinaus wurden Angaben der Enkelkinder nicht berücksichtigt, da hier nur Angaben zu zwei Elternteilen der Ankerpersonen (also Großelternanteilen der Enkelkinder) vorliegen, während bis zu drei Großelternanteile an der Elternbefragung teilnehmen konnten. Deshalb ist eine eindeutige Zuordnung der Angaben der Großeltern und der Enkelkinder nicht möglich. Vernachlässigt werden in den Analysen weiterhin die Angaben der Eltern zu den Großeltern (G2-G1), da sich in Zusammenhangsanalysen üblicherweise keine größeren Unterschiede zwischen verschiedenen Perspektiven zeigen (Aquilino 1999; Kopp/Steinbach 2009).

Diesem Dyaden-Datensatz wurden darüber hinaus Informationen der Eltern (aus dem Ankerdatensatz der Wellen 1 und 2) zugespielt, so dass neben Angaben zu den

Großeltern-Enkelkind-Beziehungen auch Informationen zu den Großeltern-Eltern-Beziehungen sowie Merkmale der drei Generationen (zur Deskription der verwendeten Variablen vgl. Tabelle 1) in die Analysen einfließen konnten.

3.2 Abhängige Variable: Die Beziehungsgestaltung von Großeltern und Enkeln

Da in diesem Beitrag die Beziehungsgestaltung von Großeltern mit ihren Enkelkindern im Mittelpunkt der Betrachtungen steht, wurde nicht nur auf einen Aspekt zurückgegriffen, sondern auf drei zentrale Aspekte intergenerationaler Beziehungen rekurriert: auf die assoziative, die affektive und die funktionale Solidarität (vgl. Szydlik 2000: 38; Bengtson/Roberts 1991; Rossi/Rossi 1990: 266-296). Die abhängige Variable „Stärke der Großeltern-Enkel-Beziehung“ wurde als Mittelwert aus den Angaben der Großeltern zu den folgenden drei Variablen, die alle auf einem gemeinsamen Faktor laden, gebildet (Cronbachs Alpha: .57): (1) Aktivitäten mit dem Enkelkind in den letzten 12 Monaten, die es gern mag, wie Sport, Spielen oder ins Kino gehen; (2) Emotionale Verbundenheit in Form von Gesprächen über Probleme des Enkelkinds in den letzten 12 Monaten und (3) die Unterstützung des Enkelkinds durch größere Geld- oder Sachgeschenke (mehr als 100 € pro Geschenk) in den letzten 12 Monaten. Die Antwortskalen der drei Variablen reichten jeweils von 1 „nie“ bis 5 „sehr oft“. Der Mittelwert des Stärke-Index hinsichtlich der Beziehungen von Großeltern und Enkelkindern liegt mit einem Wert von 2,5 etwas unterhalb der Mitte der Skala (siehe Tab. 1), wobei sich bei Betrachtung der einzelnen Variablen, aus denen sich der Index zusammensetzt, zeigt, dass gemeinsame Aktivitäten (Mittelwert = 2,9) häufiger vorkommen als größere Geld- oder Sachgeschenke (Mittelwert = 1,9). Das Besprechen von Problemen des Enkelkinds liegt in der Häufigkeit (Mittelwert = 2,6) zwischen den Aktivitäten und der Unterstützung. Da die erwähnten Variablen (Aktivitäten, Besprechen von Problemen und Unterstützung) nicht auf eine allgemeine subjektive Einstellung zum Enkelkind abheben, sondern ganz konkret auf erfahrene Interaktionen und Investitionen zielen, eignet sich dieser Stärke-Index besonders gut, zu untersuchen, inwieweit die Ausgestaltung der Beziehung von Großeltern und Enkelkindern von zur Verfügung stehenden sozialen Ressourcen wie der Beziehungsgestaltung von Großeltern und Eltern, personalen Ressourcen wie Gesundheitszustand oder von sozialstrukturellen und normativen Merkmalen abhängt. Bevor jedoch die Ergebnisse der multivariaten Analysen vorgestellt werden, soll noch auf die Operationalisierung und Verteilung der konkreten Einflussgrößen eingegangen werden.

3.3 Operationalisierung der Kovariaten

Als Einflussvariablen auf die Ausgestaltung der Großeltern-Enkelkind-Beziehung können zum einen soziale und personale Ressourcen identifiziert werden. Zu den sozialen Ressourcen, die im besonderen Fokus des vorliegenden Beitrags stehen, gehört beispielsweise die Beziehungsgestaltung anderer Familienmitglieder, die vermittelnd auf die Großeltern-Enkelkind-Beziehung wirken, wie die Beziehungsge-

staltung zwischen Großeltern (G1) und Eltern (G2) oder auch das Vorhandensein einer Partnerschaft. Zu den personalen Ressourcen, die Einfluss auf die Stärke von Großeltern-Enkel-Beziehungen nehmen können, gehören beispielsweise Erwerbstätigkeit oder Gesundheitszustand. Zum anderen können sich aber auch sozialstrukturelle Faktoren, zum Beispiel Geschlecht der Großeltern, Eltern und Enkelkinder, sowie normative Einflussvariablen, zum Beispiel allgemeine Einstellungen zur Familie, auf die Großeltern-Enkelkind-Beziehungen auswirken. Im Folgenden sollen die Operationalisierungen und die Verteilungen der verschiedenen unabhängigen Variablen, die in die finalen Analysen für diesen Beitrag eingegangen sind, beschrieben werden (siehe Tab. 1).

Tab. 1: Beschreibung der Stichprobe (Mittelwerte und Prozentanteile)

Faktorengruppen	Variablen	Großeltern (G1) (N=219)	Eltern (G2) (N=149)	Enkel (G3) (N=149)
Beziehung G1-G3	Index Beziehungsstärke (\bar{x}) (1-nie bis 5-sehr oft)	2.5 (0.7)		
Soziale Ressourcen	Kontakthäufigkeit G1-G2 (\bar{x}) (1-nie bis 5-sehr oft)	2.1 (1.1)		
	Index Verbundenheit G1-G2 (\bar{x}) (1-nie bis 5-sehr oft)	2.9 (0.9)		
	Wohnentfernung G1-G2 (\bar{x}) (0-im selben Haushalt bis 6-3 Stunden Fahrzeit und länger)	3.1 (1.7)		
	Partnerschaft: ja (%)	81.1	91.8	
Personale Ressourcen	Erwerbstätigkeit: ja (%)	26.3	66.7	
	Gesundheit (\bar{x}) (1-schlecht bis 5-sehr gut)	3.3 (0.9)	3.6 (1.0)	
	Alter (\bar{x}) Kohorte 3: 1971-73 (%)	64.2 (6.2)	92.2	10.6 (2.0)
Sozialstrukturelle und normative Merkmale	Geschlecht: weiblich (%)	61.2	70.8	49.3
	Wohnort: West (%)		73.3	
	Index Familialismus (\bar{x}) (1-überhaupt nicht bis 5-voll und ganz)	3.0 (0.8)	3.0 (0.8)	

Quelle: *pairfam* Welle 2 (release 2.0), eigene Berechnungen, n=219 (Standardabweichungen der Mittelwerte in Klammern).

Soziale Ressourcen. Die Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Großeltern und Eltern (G1-G2) als soziale Ressource wird über drei Aspekte intergenerationaler Beziehungen abgebildet: die assoziative, die affektive und die strukturelle Solidaritätsdimension (vgl. *Bengtson* 2001), die aus den Angaben der Großeltern (Elternbefragung W2) gewonnen wurden. (1) Assoziative Solidarität wurde als *Kontakthäufigkeit* (Besuche, Briefe, Telefonate, u.ä.) über eine siebenstufige Skala erfasst, die

folgende Ausprägungen aufweist: 1 „täglich“, 2 „mehrmals pro Woche“, 3 „einmal pro Woche“, 4 „1 bis 3 mal im Monat“, 5 „mehrmals im Jahr“, 6 „seltener“ und 7 „nie“. Im Mittel stehen die Angehörigen der Großeltern- und die Elterngeneration mehrmals pro Woche miteinander in Kontakt. (2) Affektive Solidarität wurde über zwei Items der „Network of Relationship Inventory“ (Furman/Buhrmester 1985) erfasst, die das Ausmaß an Intimität bzw. die *emotionale Verbundenheit* zwischen zwei Personen abbildet. Die konkreten Formulierungen der beiden Items lauten: a) Wie oft erzählen Sie Ihrem Sohn/Ihrer Tochter, was Sie beschäftigt? Und b) Wie oft teilen Sie mit Ihrem Sohn/Ihrer Tochter Ihre Geheimnisse und innersten Gefühle? Die Antwortskala reichte von 1 „nie“ bis 5 „immer“. Beide Items wurden zu einem Mittelwert-Index zusammengefasst (Cronbachs Alpha: .77). Wie in allen Untersuchungen zu intergenerationalen Beziehungen, in denen die emotionale Verbundenheit, Intimität oder Beziehungszufriedenheit Beachtung fand (vgl. für einen Überblick Steinbach/Kopp 2010), ist das Ausmaß der Verbundenheit auch zwischen den hier betrachteten Generationen der *pairfam*-Studie ausgesprochen hoch: Der Durchschnittswert der Angaben liegt bei 4,4, so dass die Verbundenheit zwischen Großeltern und Eltern als eng bis sehr eng zu bezeichnen ist. (3) Strukturelle Solidarität zwischen Großeltern und Eltern wurde über die *Wohnentfernung* erfasst, genauer über die Zeit, die das Großeltern- und Elternteil braucht, um zum entsprechenden Elternteil zu kommen. Die Antwortskala hatte folgende Ausprägungen: 0 „Wir wohnen in einem Haushalt“, 1 „Wie wohnen in einem Haus“, 2 „weniger als 10 Minuten“, 3 „10 bis weniger als 30 Minuten“, 4 „30 Minuten bis weniger als 1 Stunde“, 5 „1 Stunde bis weniger als 3 Stunden“ und 6 „3 Stunden und mehr“. Im Durchschnitt wohnen Großeltern und Eltern etwa 10 bis weniger als 30 Minuten voneinander entfernt. Sowohl für die Großeltern- als auch für die Elterngeneration wurde für die Analysen als weitere soziale Ressource nach dem jeweiligen *Partnerschaftsstatus* unterschieden. Obwohl die Angaben (Elternbefragung W2 und Ankerpersonenbefragung W2) in der *pairfam*-Befragung sehr differenzierte Aussagen zulassen, wurde für die Analysen auf den Einbezug einer Dummy-Variablen – Person lebt in einer Partnerschaft oder nicht – zurückgegriffen, da die sehr differenziert erhobenen Partnerschafts- und Lebensformen angesichts des begrenzten Umfangs der Analysestichprobe zu Fallzahlproblemen geführt hätten. Bei den Großeltern leben 81,1 % der Befragten in einer Partnerschaft, bei den Eltern sind es 91,8 %.

Personale Ressourcen. Die *Erwerbstätigkeit* von Großeltern und Eltern als personale Ressource wurde in Form einer Dummy-Variablen (erwerbstätig: ja oder nein) in die Untersuchung aufgenommen: 26,3 % der Großeltern- und 66,7 % der Elternteile. Da der *Gesundheitszustand* der beteiligten Personen bei der Ausgestaltung von Generationenbeziehungen eine wichtige Rolle spielt, wurde auch diese Variable als personale Ressource in die Analysen einbezogen: Sowohl die Großeltern (Elternbefragung W2) als auch die Eltern (Ankerpersonenbefragung W2) wurden gebeten, mit Hilfe einer fünfstufigen Selbsteinstufung von 1 „sehr schlecht“ bis 5 „sehr gut“ einzuschätzen, wie ihr Gesundheitszustand im letzten Jahr im Allgemeinen war. Der Mittelwert der Antworten liegt bei den Großeltern mit 3,3 etwas unter der Einschätzung der Eltern von durchschnittlich 3,6. Als weitere sozialstrukturelle Variable wurde auch das *Alter* der Angehörigen

der drei Generationen aufgenommen, was natürlich stark vom Erhebungsdesign abhängt: So ist zum Beispiel der Altersbereich der Enkelkinder mit 8 bis 15 Jahren durch die Kinderbefragung vorgegeben. Im Mittel liegt das Alter der Enkelkinder dann bei 10,6 Jahren. Da die Kinder zum Befragungszeitpunkt also mindestens 8 Jahre sein mussten, ist auch klar, dass keine Eltern (Ankerpersonen) in diesem speziellen Sample der ersten Geburtsjahrgangskohorte (1991-1993) angehören. Dass auch die Angehörigen der zweiten Geburtsjahrgangskohorte (1981-1983) mit insgesamt nur 7,7 % im Analysesample vertreten sind, überrascht nicht. Mit 92,2 % gehört die deutliche Mehrheit der Eltern demnach der dritten Geburtsjahrgangskohorte (1971-1973) an. In den multivariaten Analysen wird entsprechend nicht für die Kohortenzugehörigkeit der Eltern (G2) kontrolliert. Das Alter der Großeltern im Sample reicht von 43 Jahren bis 82 Jahren und liegt durchschnittlich bei 64,2 Jahren.

Sozialstrukturelle und normative Einflussvariablen. Als eine wichtige sozialstrukturelle Variable, von der ein Einfluss auf die Ausgestaltung von Beziehungen im Generationengefüge erwartbar ist, wurde das *Geschlecht* der Angehörigen der drei Generationen einbezogen. Im Analysesample (Tab. 1) zeigt sich, dass die beiden Geschlechter bei den Großeltern und den Eltern unterschiedlich stark vertreten sind: Die Großmütter machen 61,2 % und Mütter 70,8 % des Samples aus. Offensichtlich haben mehr Elternteile von Müttern an der Befragung teilgenommen, darunter mehr Großmütter als Großväter. Enkeltochter und Enkelsohne sind mit einem Anteil von 49,3 % bzw. 50,7 % etwa zu einem gleichen Teil im Sample vertreten. Als letzte sozialstrukturelle Einflussgröße wurden regionale Unterschiede einbezogen: zum einen in Form einer dichotomen Variable *West- vs. Ostdeutschland*, wobei die Angaben auf dem Wohnort der Eltern (Ankerpersonen W1) basieren. 73,3 % der Eltern lebte zum Befragungszeitpunkt in den alten Bundesländern. Die *Zustimmung zu familialen Normen der gegenseitigen intergenerationalen Unterstützung* wurde sowohl in der Großelterngeneration (Elternbefragung W2) als auch in der Elterngeneration (Ankerpersonenbefragung W2) unter Rückgriff auf eine Skala erfasst, bei der die Befragten angeben sollten, wie stark sie sechs verschiedenen Items zur gegenseitigen familialen Unterstützung zustimmen (z.B. „Eltern sollten ihre erwachsenen Kinder finanziell unterstützen, wenn es notwendig ist“) Die Antwortkategorien waren 1 „überhaupt nicht“ bis 5 „voll und ganz“. Die Items der Skala, die auf einem Faktor laden, wurden zu einem Mittelwert-Index zusammengefasst (Cronbachs Alpha = .66). Die Angehörigen beider Generationen liegen mit einem Mittelwert ihrer Angaben von 3,0 jeweils genau in der Mitte des theoretisch möglichen Wertebereichs und sind annähernd normalverteilt.

4 Ergebnisse

Um die Frage zu beantworten, inwieweit die Ausgestaltung der Großeltern-Enkelkind-Beziehungen von sozialen und personalen Ressourcen sowie von sozialstrukturellen und normativen Merkmalen beeinflusst wird, sollen im Folgenden die Ergebnisse eines Mehrebenen-Modells herangezogen werden. Als abhängige Variable fungiert der oben beschriebene Index, der aus den drei Variablen zur Interak-

tion, Verbundenheit und Unterstützung von Großeltern und Enkelkindern besteht und die Stärke der Beziehung abbilden soll. Aufgrund des Analysedesigns (siehe Methodenteil) stammen die Einschätzungen in der Mehrzahl der Fälle von mehr als einem Großelternanteil, sodass eine hierarchische Datenstruktur vorliegt. Im vorliegenden Fall ist die Schätzung einer random intercept-Zweiebenenregression (vgl. zur Einführung Luke 2004) angezeigt, da der Anteil der „between“-Varianz an der Gesamtvarianz der abhängigen Variablen mit fast zwei Dritteln (Nullmodell: ICC=0,65; im Nullmodell sind die Varianzen auf beiden Ebenen signifikant mit $p < .01$) relativ groß ist; dies verweist auf eine deutliche Clusterung der in die Analyse einbezogenen Familien, d.h. die Unterschiede zwischen Familien dominieren, während innerhalb der Familien eine vergleichsweise große Homogenität herrscht. Durch die Mehrebenenanalyse kann nun bestimmt werden, welcher Teil der Varianz innerhalb und zwischen Familien durch den Einbezug der Kovariaten, welche zum Teil Beziehungs- und Großelternmerkmale (Level 1), zum Teil Charakteristika der Eltern und der Enkelkinder (Level 2) repräsentieren, erklärt werden kann. Im Folgenden wird ein kombiniertes Modell für Großväter und Großmütter berichtet, da sich die Stärke fast aller modellierten Einflüsse als invariant gegenüber dem Geschlecht der Großeltern erwiesen. Für diese Analysestrategie sprach weiterhin, dass sich durch getrennte Modelle die schon in der Ausgangsstichprobe begrenzte Teststärke noch einmal deutlich reduziert hätte. Um zu testen, ob die Stärke der modellierten Einflüsse sich zwischen Großmüttern und Großvätern überzufällig unterscheidet, wurden separate Modelle mit Interaktionseffekten zwischen den einzelnen Kovariaten und dem Geschlecht der Großeltern berechnet (Ergebnisse nicht dargestellt); dabei ergab sich jedoch lediglich ein durch das Geschlecht moderierter Effekt der Gesundheit der Großeltern, der in das Modell aufgenommen wurde. In Tabelle 2 sind sowohl die Ergebnisse einzelner „Bruttomodelle“, bei dem jeweils nur für die entsprechende unabhängige Variable kontrolliert wurde, als auch die Ergebnisse eines multivariaten Nettomodells, bei dem alle Kovariaten simultan in die Analyse eingingen, ausgewiesen.

Die Ergebnisse der Mehrebenen-Modelle zur Erklärung der Stärke der Großeltern-Enkelkind-Beziehung in Tabelle 2 zeigen, dass sich sowohl die Kontakthäufigkeit als auch die Verbundenheit zwischen Großeltern und Eltern als soziale Ressourcen positiv auf die Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern auswirken. Die Effektstärke nimmt im Nettomodell zwar ab,³ aber auch unter Kontrolle verschiedener sozialstruktureller Merkmale der Angehörigen der drei Generationen, ihrer Ressourcen und Einstellungen, haben die Beziehungen zwischen Großeltern und Eltern einen signifikant positiven Einfluss auf die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern: Je häufiger Großeltern und Eltern miteinander in Kontakt stehen und je stärker ihre emotionale Verbundenheit ist, desto stärker ist auch die Beziehung

³ Vertiefende Analysen (nicht in der Tabelle dargestellt) zeigen, dass die Effekte von Kontakthäufigkeit und Verbundenheit (G1-G2) zum Teil auf systematische Unterschiede zwischen Großmüttern und Großvätern zurückgehen: Nach Kontrolle des Geschlechts des Großelternanteils bleiben die Koeffizienten zwar signifikant ($p < .05$), schwächen sich aber tendenziell ab (auf $b = .12$ bzw. $b = .14$).

Tab. 2: Ergebnisse eines Mehrebenen-Modells zur Erklärung der Stärke der Großeltern-Enkelkind-Beziehung (unstandardisierte Koeffizienten)

Faktorengruppen	Variablen	Bruttomodelle	Nettomodell
Soziale Ressourcen	Kontakthäufigkeit G1-G2	.15 ***	.09 *
	Verbundenheit G1-G2	.19 ***	.10 *
	Wohnentfernung G1-G2	-.03	.01
	Partnerschaft G1	.31 **	.39 ***
	Partnerschaft G2	-.17	-.16
Personale Ressourcen	Erwerbstätigkeit G1	-.02	-.00
	Erwerbstätigkeit G2	.06	.04
	Gesundheitszustand G1	.12 **	.18 ***
	Gesundheitszustand G2	.04	.00
	Alter G1	-.00	.01
	Alter G3	-.01	-.02
Sozialstrukturelle und normative Merkmale	Geschlecht G1 (Großvater)	-.14 **	-.13 *
	Geschlecht G2 (Vater)	-.12	-.12
	Geschlecht G3 (Enkelsohn)	.14	.10
	West G2	-.34 ***	-.32 **
	Familialismus G1	.13 **	.11 *
	Familialismus G2	.11	.04
Interaktionseffekte	Gesundheit G1*Großvater	–	-.17 **
Modellinformationen	r ² Level 1	–	.18
	r ² Level 2	–	.08
	n		195

Signifikanzniveau: *** $p \leq .01$, ** $p \leq .05$, * $p \leq .10$ Quelle: *pairfam* Welle 2 (release 2.0), eigene Berechnungen

zwischen Großeltern und Enkelkindern. Diese Ergebnisse sind forschungskonform (vgl. z.B. *Monserud* 2008) und entsprechen den Hypothesen zum vermittelnden Charakter der Beziehungen zwischen Großeltern und Eltern. Die Wohnentfernung – als strukturelle Bedingung intergenerationaler Beziehungen – spielt dagegen für die Stärke der Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern keine entscheidende Rolle. Als soziale Ressource ist des Weiteren das Vorhandensein einer Partnerschaft in der Großelterngeneration von großer Bedeutung. Hat das Großelternmitglied einen Partner oder eine Partnerin, ist die Stärke der Beziehung zum Enkelkind deutlich größer, als wenn keine Partnerschaft vorliegt. Der Effekt verstärkt sich unter Kontrolle anderer Einflussgrößen sogar noch (Nettomodell). Offensichtlich überwiegt der integrierende Ressourceneffekt einer Partnerschaft, wie es auch in anderen Untersuchungen festgestellt wurde (z.B. *Hank/Buber* 2009). Wenn Großeltern in einer Partnerschaft leben, fungieren sowohl der Großvater als auch die Großmutter als

Teil des familialen Beziehungsgeflechtes. Es ist davon auszugehen, dass sich eine Partnerschaft in der Großelterngeneration katalysierend auswirkt, weil z.B. der eine Großelternanteil davon profitiert, wenn Kontakte vom anderen Großelternanteil initiiert werden. Das Gleiche kann auch für die anderen Facetten der Beziehungsgestaltung angenommen werden. So dürften bei bestehender Partnerschaft die verfügbaren finanziellen Ressourcen in der Regel ebenfalls größer sein, was sich positiv auf finanzielle Transfers von Großeltern zu Enkelkindern auswirkt. In Bezug auf die personalen Ressourcen der Großeltern- und der Elterngeneration spielt erstaunlicherweise die Erwerbstätigkeit für die Ausgestaltung der Beziehungen von Großeltern und Enkelkindern keine Rolle. Daneben wurden noch weitere multivariate Modelle berechnet, in denen anstatt dem Erwerbsstatus der Erwerbsumfang sowie zusätzlich hierzu auch Bildungsniveau und Einkommen kontrolliert wurden. In diesen Analysen, die hier nicht im Detail dargestellt werden, zeigten sich keinerlei Effekte von Ressourcen in der Großeltern- bzw. Elterngeneration. Ebenfalls keine Effekte resultierten für die Anzahl von Kindern (G2) und Enkeln (G3).

Dagegen hat der Gesundheitszustand einen positiven Einfluss (vgl. die Befunde beispielsweise von *Hank/Buber* 2009). Im abgebildeten Modell hängt die Stärke des Effekts des Gesundheitszustands allerdings vom Geschlecht des jeweiligen Großelternanteils ab: Der positive Haupteffekt der Gesundheit des Großelternanteils ($b = .18$) ist wegen des Interaktionseffekts konditional zu interpretieren und bezieht sich auf die Referenzkategorie der Großmütter. Der signifikante Interaktionseffekt *Gesundheit*Großvater* ($b = -.17$) zeigt, dass die Gesundheit bei Großvätern praktisch keine Rolle spielt (Summe aus Haupt- und Interaktionseffekt: $b = .18 + (-.17) = .01$). Offensichtlich gelingt es also insbesondere gesunden Großmüttern, eine ausgeprägt starke Beziehung zu ihren Enkelkindern aufzubauen und zu pflegen. Das Alter der Großeltern und der Enkelkinder übt dahingegen keinerlei Effekt aus, weder als linearer noch als quadratischer Term.

Hinsichtlich der sozialstrukturellen Merkmale der Familienmitglieder zeigt sich ein Geschlechtereffekt in der Großelterngeneration: Großmütter haben eine stärkere Beziehung zu ihren Enkelkindern als Großväter.⁴ Damit ist einmal mehr die „kin-keeper“-These bestätigt, die besagt, dass Generationenbeziehungen über die weibliche Linie verlaufen, dass also die Frauen der Familie die Generationen durch Interaktion, emotionale Nähe und Ressourcenfluss zusammenhalten (vgl. *Dubas* 2001; *Hagestad* 1986; *Rossi* 1993). Das Geschlecht der Angehörigen der Eltern- und der Enkelgeneration hat auf die Ausgestaltung der Großeltern-Enkelkind-Beziehung dagegen keinen Einfluss. Interessanterweise kann – bivariat wie unter Kontrolle der verschiedenen Kovariaten – eine starke Ost-West-Differenz ausgemacht werden: Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern, die in den neuen Bundesländern leben, sind stärker ausgeprägt als Beziehungen zu Enkelkindern in den alten

⁴ Auch dieser Effekt ist wegen des im Modell enthaltenen Interaktionseffekts konditional zu interpretieren (*Frazier/Tix/Barron* 2004) und bezieht sich auf die Ausprägung 0 des Gesundheitszustands; da die Gesundheitsvariable vor der Analyse durch Subtraktion des Mittelwerts um 0 zentriert wurde, repräsentiert die Ausprägung 0 daher den Stichprobenmittelwert.

Bundesländern (zur größeren Enge der Generationenbeziehungen in Ostdeutschland siehe auch die Ergebnisse von *Steinbach* und *Kopp* 2010 sowie *Szydlík* 1995, 1996). In zusätzlichen, hier nicht dargestellten Analysen, zeigten sich keine Effekte der Religionszugehörigkeit oder der Religiosität.

Ein größeres Ausmaß der Zustimmung der Großeltern zu Normen der gegenseitigen intergenerationalen Unterstützung wirkt sich positiv auf die Stärke der Großeltern-Enkelkind-Beziehung aus. Der Familialismus der Eltern spielt dagegen keine Rolle für die Großeltern-Enkelkind-Beziehung.

Abschließend sei noch auf die Modellinformationen am Ende der Tabelle 1 verwiesen, die zeigen, dass durch den Einbezug der Kovariaten mehr Varianz der Großeltern-Enkelkind-Beziehungen innerhalb der Familien (r^2 Level 1 = .18) als zwischen den Familien (r^2 Level 2 = .08) aufgeklärt werden kann; die Varianzen auf beiden Ebenen bleiben aber auch im Nettomodell signifikant (jeweils $p < .01$).

5 Fazit

Der vorliegende Beitrag untersuchte verschiedene Arten von Einflüssen auf die Kohäsion von Großeltern-Enkel-Beziehungen – gemessen über Aspekte der assoziativen, affektiven und funktionalen Solidarität. Ein besonderer Fokus lag dabei auf der Einbettung von Großeltern-Enkel-Beziehungen in das weitere familiäre Beziehungssystem, welches sich aus verschiedenen lateralen (z.B. affinalverwandtschaftlichen) und vertikalen (Intergenerationen-)Beziehungen zusammensetzt. Gerade zum letztgenannten Aspekt liegen bislang im deutschsprachigen Raum kaum Untersuchungen vor; mit seinem Multi-Actor-Design bietet das Beziehungs- und Familienpanel (*pairfam*) eine reichhaltige Datengrundlage für diese spezifische Fragestellung.

Die Analysen demonstrieren, dass Großeltern-Enkel-Beziehungen weniger als rein individuelles bzw. dyadisches Phänomen, sondern stärker in ihrer Einbettung in den weiteren familialen Interaktionskontext betrachtet werden sollten. Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass soziale Ressourcen offenbar eine zentrale, wenngleich in der Forschung bislang oft vernachlässigte, Einflussgröße auf Großeltern-Enkel-Beziehungen darstellen. Wie erwartet nimmt die mittlere Generation eine Art Vermittlerposition ein (*Robertson* 1975), indem ihre Beziehung zu den Großeltern mit der Kohäsion der Großeltern-Enkel-Beziehungen positiv assoziiert ist. Daneben wirkt sich das Vorhandensein eines Partners in der Großeltern-generation ebenfalls positiv aus. Insgesamt ergibt sich damit ein Befundmuster, nach dem Beziehungen innerhalb von Familiensystemen eine gewisse Tendenz zur Kongruenz aufweisen: Es könnte vermutet werden, dass es verschiedene familiäre „Beziehungsregimes“ gibt, hinsichtlich derer sich (Mehrgenerationen-)Familien z.T. deutlich unterscheiden (vgl. hierzu auch den interfamilialen Varianzanteil der abhängigen Variablen von knapp zwei Dritteln). Weitere Forschung ist notwendig, um zu klären, ob und unter welchen Bedingungen einzelne Familienmitglieder (z.B. die Großeltern) einzelne dysfunktionale Beziehungen kompensieren können. Darüber hinaus konnte mit den vorliegenden Daten nicht geklärt werden, wie sich die Großeltern-Enkel-Beziehungen weiter entwickeln, wenn die Enkelkinder älter und – z.B.

durch Gründung einer eigenen Familie – von ihrer Herkunftsfamilie unabhängiger werden (vgl. *Silverstein/Long* 1998).

Hinsichtlich personaler Ressourcen zeigte sich in überraschender Klarheit, dass die Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern kaum von sozioökonomischen Merkmalen der beteiligten Personen (in unterschiedlichen Operationalisierungsvarianten) tangiert wird. Dies impliziert auch, dass die Herausforderungen moderner Gesellschaften – wie Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie steigende Mobilitätsanforderungen – sich nicht unbedingt wie erwartet negativ auf die Generationensolidarität auswirken. Vielmehr scheint das großelterliche Engagement primär von gesundheitsbezogenen Ressourcen (bzw. Restriktionen) abzuhängen; besonders aufschlussreich ist die Geschlechtsspezifität des positiven Gesundheitseffekts, der zwar bei Großmüttern, nicht aber bei Großvätern nachzuweisen war. In Kombination mit dem Befund, dass Großmütter allgemein stärker in die Beziehung zu den Enkeln involviert sind, demonstriert dies eindrücklich, dass Geschlechternormen („kin-keeper“-These, vgl. *Hagestad* 1986) nach wie vor eine wichtige Rolle bei der Gestaltung von Generationenbeziehungen spielen. Dies zeigt sich auch in dem Befund, dass das Geschlecht des Großelternteils den Effekt familialisierter Normen vermittelt – Großmütter weisen eine stärkere Familienorientierung auf *und* engagieren sich auch stärker in den Beziehungen zu ihren Enkeln. Insgesamt spricht das Befundmuster für eine entscheidende Bedeutung normativer Einflüsse auf die Gestaltung von Großeltern-Enkel-Beziehungen; dies wird nicht zuletzt durch den starken Ost-West-Unterschied bestätigt, der sich als empirisches Substrat einer historisch gewachsenen großen Bedeutung von Familie in Ostdeutschland interpretieren lässt (vgl. *Arránz Becker/Lois* 2010; *Schneider* 1994). Diese Befunde fügen sich in die Ergebnisse früherer Untersuchungen zu Intergenerationenbeziehungen zwischen Erwachsenen in Ost- und Westdeutschland (*Szydlik* 1995, 1996) ein, nach denen die Solidarität zwischen den Generationen in Ostdeutschland besonders stark ausgeprägt ist. Einzig der ausbleibende Effekt der Religion passt sich nicht vollständig in das ansonsten kohärente Bild ein.

Abschließend sind einige Einschränkungen der durchgeführten Analysen zu nennen. An erster Stelle ist die im Verhältnis zur Ausgangsstichprobe doch recht geringe Fallzahl zu erwähnen, die aus der Verknüpfung der Multi-Actor-Daten resultiert. Als Folge hiervon mussten an einigen Stellen Vereinfachungen vorgenommen werden; so konnte in den Analysen die G2-G3-Beziehung zwischen Eltern und Enkeln nicht berücksichtigt werden, obwohl dies aus inhaltlicher Sicht wünschenswert wäre. Ähnliches gilt für die Unterscheidung von intakten und Trennungsfamilien mit Bezug auf die mittlere Generation sowie von Stiefgroßeltern und leiblichen Großeltern, durch die die Differenziertheit der Befunde hätte gesteigert werden können. Zudem konnte aufgrund des Erhebungsdesigns kein direkter Vergleich der mütterlichen und der väterlichen Großelternlinie vorgenommen werden. Diese Einschränkungen demonstrieren die besonderen Probleme und Herausforderungen von Multi-Actor-Datensätzen; allerdings werden hiermit erstmals systemische Fragestellungen untersuchbar, die – wie die Analysen gezeigt haben – für die familiäre Beziehungsgestaltung außerordentlich relevant sind. Gerade interaktions- und wertebezogene Einschätzungen der verschiedenen Familienmitglieder lassen sich

nicht valide über Proxyangaben rekonstruieren, weshalb es wohl keine sinnvolle Alternative zu Multi-Actor-Designs gibt. Ein letzter Punkt betrifft die Kausalität der gefundenen Zusammenhänge. Aufgrund der Querschnittperspektive muss die zeitliche Dynamik der Entwicklung von Familiensystemen unklar bleiben. So ist denkbar, dass sich Großeltern-Eltern-Beziehungen in Folge von Interaktionen zwischen Großeltern und Enkeln verändern und nicht (nur) umgekehrt. Ähnliche Ungewissheit besteht hinsichtlich der Wirkrichtung einiger weiterer Einflussfaktoren. Hinsichtlich der Entwicklung von Familienbeziehungen können spätere Wellen des Beziehungs- und Familienpanels als reichhaltige Analysegrundlage dienen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Befunde gut mit dem Modell intergenerationaler Solidarität (*Bengtson* 2001) übereinstimmen, nach dem Generationenbeziehungen solidarisch, d.h. nicht unmittelbar an der Maximierung individuellen eigenen Nutzens, gestaltet werden. Besonders eindrücklich wird dies in dem Ergebnis deutlich, dass für das personale Humankapital der beteiligten Akteure (also der Großeltern- und der Elterngeneration) keinerlei Effekte gefunden werden konnten. Stärker an (individualistischen) Rational Choice-Argumenten orientierte Ansätze (*Friedman/Hechter/Kreager* 2008) treffen hier abweichende Vorhersagen, die sich jedoch durchweg nicht bestätigen ließen. Vertiefende Analysen ergaben ebenfalls keinen Effekt der Anzahl von Kindern und Enkeln. Allerdings kann die These differentieller Investitionen in Enkelkinder, wie sie von *Friedman* und Kollegen postuliert wird, mit den vorliegenden Daten nicht direkt getestet werden, da jeweils nur die Beziehungsgestaltung zu einem einzigen Enkel erfragt wurde. Trotz der genannten Einschränkungen liefern die vorgestellten Analysen viele wichtige Befunde; zukünftige Studien sollten hieran anknüpfen, indem sie den sozialen Systemcharakter des familialen Beziehungsgeflechts umfassender berücksichtigen.

Literatur

- Aldous, Joan* 1995: New views of grandparents in intergenerational context. In: *Journal of Family Issues* 16,1: 104-122 [doi: 10.1177/019251395016001006].
- Aquilino, William S.* 1999: Two Views of One Relationship: Comparing Parents' and Young Adult Children's Reports of the Quality of Intergenerational Relations. In: *Journal of Marriage and the Family* 61: 858-870.
- Arránz Becker, Oliver* 2008: Was hält Partnerschaften zusammen? Psychologische und soziologische Erklärungsansätze zum Erfolg von Paarbeziehungen. Wiesbaden: VS Verlag [doi: 10.1007/978-3-531-91091-8].
- Arránz Becker, Oliver; Lois, Daniel* 2010: Unterschiede im Heiratsverhalten westdeutscher, ostdeutscher und mobiler Frauen. Zur Bedeutung von Transformationsfolgen und soziokulturellen Orientierungen. In: *Soziale Welt* 61: 5-27.
- Bengtson, Vern L.* 2001: Beyond the nuclear family: The increasing importance of multi-generational bonds. In: *Journal of Marriage and Family* 63,1: 1-16 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2001.00001.x].
- Bengtson, Vern L.; Harootyan, Robert A.* (Hrsg.) 1994: Intergenerational linkages: Hidden connections in American society. New York: Springer.

- Bengtson, Vern L.; Olander, Edward B.; Haddad, Anees A.* 1976: The generation gap and aging family members: Toward a conceptual model. In: *Gubrium, Jaber F.* (Hrsg.): *Time, roles, and self in old age*. New York: Human Sciences Press: 237–263.
- Bengtson, Vern L.; Roberts, Robert* 1991: Intergenerational solidarity in aging families: An example of formal theory construction. In: *Journal of Marriage and Family* 53,4: 856-870.
- Bowlby, John* 1975: *Bindung*. Frankfurt: Fischer.
- Bridges, Laura J.; Roe, Amy E.C.; Dunn, Judy; O'Connor, Thomas G.* 2007: Children's perspectives on their relationships with grandparents following parental separation: a longitudinal study. In: *Social Development* 16,3: 539-554 [doi: 10.1111/j.1467-9507.2007.00395.x].
- Brose, Nicole* 2006: Gegen der Strom der Zeit? Vom Einfluss der religiösen Zugehörigkeit und Religiosität auf die Geburt von Kindern und die Wahrnehmung des Kindernutzens. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 31,2: 257-282.
- Brown, Laura Hess* 2003: Intergenerational influences on perceptions of current relationships with grandparents. In: *Journal of Intergenerational Relationships* 1,1: 95-112 [doi: 10.1300/J194v01n01_09].
- Caputo, Richard* 2001: Grandparents and coresident grandchildren in a youth cohort. In: *Journal of Family Issues* 22,5: 541-556 [doi: 10.1177/019251301022005001].
- Cherlin, Andrew; Furstenberg, Frank F.* 1986: *The new American grandparent: A place in the family, a life apart*. New York: Basic Books.
- Crosnoe, Robert; Elder Jr., Glen H.* 2002: Life course transitions, the generational stake, and grandparent-grandchild relationship. In: *Journal of Marriage and Family* 3,1: 35-48 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2002.01089.x].
- Dubas, Judith Semon* 2001: How gender moderates the grandparents-grandchild relationship. A comparison of kin-keeper and kin-selector theories. In: *Journal of Family Issues* 22,4: 478-492 [doi: 10.1177/019251301022004005].
- Elder Jr., Glen H.; Conger, Rand D.* 2000: *Children of the land: Adversity and success in rural America*. Chicago: University of Chicago Press.
- Esser, Hartmut* 1996: Die Definition der Situation. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48,1: 1-34.
- Fergusson, Emma; Maughan, Barbara; Goldin, Jean* 2008: Which children receive grandparental care and what effect does it have? In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 49,2: 161-169 [doi: 10.1111/j.1469-7610.2007.01840.x].
- Fertig, Georg* 2005: Geschwister - Eltern - Großeltern. Die Historische Demographie zwischen den Disziplinen. In: *Historical Social Research* 30,3: 5-14.
- Fingerman, Karen L.* 2004: The role of offspring and in-laws in grandparents' ties to their grandchildren. In: *Journal of Family Issues* 25,8: 1026-1049 [doi: 10.1177/0192513X04265941].
- Frazier, Patricia A.; Tix, Andrew P.; Barron, Kenneth E.* 2004: Testing moderator and mediator effects in counseling psychology research. In: *Journal of Counseling Psychology* 51,1: 115-134 [doi: 10.1037/0022-0167.51.1.115].
- Friedman, Debra; Hechter, Michael; Kreager, Derek* 2008: A theory of the value of grandchildren. In: *Rationality and Society* 20,1: 31-63 [doi: 10.1177/1043463107085436].
- Furman, Wyndol; Buhrmester, Duane* 1985: Children's Perception of the Personal Relationship in Their Social Networks. In: *Developmental Psychology* 21: 1016-1024 [doi: 10.1037/0012-1649.21.6.1016].

- Geurts, Teun; Poortman, Anne-Rigt; van Tilburg, Theo; Dykstra, Pearl A.* 2009: Contact between grandchildren and their grandparents in early adulthood. In: *Journal of Family Issues* 30,12: 1698 [doi: 10.1177/0192513X09336340].
- Giarrusso, Roseann; Silverstein, Merril; Gans, Daphna; Bengtson, Vern L.* 2005: Ageing Parents and Adult Children: New Perspectives on Intergenerational Relationships. In: *Johnson, Malcom L.; Bengtson, Vern L.; Coleman, Peter G.; Kirkwood, Thomas B.L.* (Hrsg.): *Cambridge Handbook of Age and Ageing*. London: Cambridge University Press: 413-421.
- Goh, Esther C. L.* 2006: Raising the precious single child in urban China: An intergenerational joint mission between parents and grandparents. In: *Journal of Intergenerational Relationships* 4,3: 5-28 [doi: 10.1300/J194v04n03_02].
- Grünheid, Evelyn; Scharein, Manfred G.* 2011: On developments in the mean joint lifetimes of three-and four-generation families in Western and Eastern Germany: A model calculation. In: *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 36,1: 41-76 [doi: 10.4232/10.CPoS-2011-01en].
- Hagestad, Gunhild O.* 1986: The family: Women and grandparents as kin-keepers. In: *Pifer, Alan; Bronte, Lydia* (Hrsg.): *Our aging society: Paradox and promise*: Norton: 141-160.
- Hank, Karsten; Buber, Isabella* 2009: Grandparents caring for their grandchildren: Findings from the 2004 Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe. In: *Journal of Family Issues* 127: 53-73 [doi: 10.1177/0192513X08322627].
- Herlyn, Ingrid; Lehmann, Bianca* 1998: Großmutterchaft im Mehrgenerationenzusammenhang. Eine empirische Untersuchung aus der Perspektive von Großmüttern. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 10,1: 27-45.
- Hodgson, Lynne Gershenson* 1992: Adult grandchildren and their grandparents: The enduring bond. In: *The International Journal of Aging and Human Development* 34,3: 209-225.
- Höpflinger, François; Hummel, Cornelia* 2006: Heranwachsende Enkelkinder und ihre Großeltern im Geschlechtervergleich. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 39: 33-40 [doi 10.1007/s00391-006-0343-0].
- Höpflinger, François; Hummel, Cornelia* 2007: Enkelkinder und Grosseltern–alte Bilder, neue Generationen. In: *Wahl, Hans-Werner; Mollenkopf, Heidrun* (Hrsg.): *Altersforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Alters- und Lebenslaufkonzeptionen im deutschsprachigen Raum*. Berlin: Akademische Verlagsgesellschaft: 99–119.
- Höpflinger, François; Hummel, Cornelia; Hugentobler, Valérie* 2006: Teenage grandchildren and their grandparents in urban Switzerland. In: *Swiss National Science Foundation for the promotion of scientific research. National Research Programme NRP 52*.
- Huinink, Johannes* 2005: Räumliche Mobilität und Familienentwicklung. Ein lebenslauftheoretischer Systematisierungsversuch. In: *Steinbach, Anja* (Hrsg.): *Generatives Verhalten und Generationenbeziehungen. Festschrift für Bernhard Nauck zum 60. Geburtstag*, Wiesbaden: VS Verlag: 61-84.
- Huinink, Johannes et al.* 2011: Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics (*pairfam*): Conceptual Framework and Design. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 23,1: 77-101.
- Johnson, Collean L.* 1988: *Ex familia: Grandparents, parents, and children adjust to divorce*, New Brunswick: Rutgers University Press.
- Kaufman, Gayle; Elder Jr., Glen H.* 2003: Grandparenting and age identity. In: *Journal of Aging Studies* 17,3: 269-282 [doi: 10.1016/S0890-4065(03)00030-6].

- Kennedy, Gregory E.; Kennedy, CE* 1993: Grandparents: A special resource for children in stepfamilies. In: *Journal of Divorce and Remarriage* 19: 45-68.
- King, Valarie; Elder Jr., Glen H.* 1998: Education and grandparenting roles. In: *Research on aging* 20,4: 450-474 [doi: 10.1177/0164027598204004].
- King, Valarie et al.* 2003: Relations with grandparents. Rural Midwest versus urban southern California. In: *Journal of Family Issues* 24,8: 1044-1069 [doi: 10.1177/0192513X03255464].
- Kivnick, Helen Q.* 1982: Grandparenthood: An overview of meaning and mental health. In: *The Gerontologist* 22,1: 59-66 [doi: 10.1093/geront/22.1.59].
- Kopp, Johannes; Steinbach, Anja* 2009: Generationenbeziehungen. Ein Test der intergenerational-stake-Hypothese. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 61,2: 283-294 [doi: 10.1007/s11577-009-0054-9].
- Kroneberg, Clemens* 2005: Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure. Ein allgemeines Modell des Handelns. In: *Zeitschrift für Soziologie* 34: 344-363.
- Lauterbach, Wolfgang* 2002: Großelternschaft und Mehrgenerationenfamilien – soziale Realität oder demographischer Mythos? In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 35,6: 540-555 [doi: 10.1007/s00391-002-0128-z].
- Luke, Douglas A.* 2004: *Multilevel modeling*, Thousand Oaks. London/New Delhi: Sage.
- Michalski, Richard L.; Shackelford, Todd K.* 2005: Grandparental investment as a function of relational uncertainty and emotional closeness with parents. In: *Human Nature* 16,3: 293-305 [doi: 10.1007/s12110-005-1012-5].
- Monserud, Maria A.* 2008: Intergenerational relationships and affectual solidarity between grandparents and young adults. In: *Journal of Marriage and Family* 70,1: 182-195 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2007.00470.x].
- Mueller, Margaret M.; Elder Jr., Glen H.* 2003: Family contingencies across the generations: Grandparent-grandchild relationships in holistic perspective. In: *Journal of Marriage and Family* 65,2: 404-417 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2003.00404.x].
- Mueller, Margaret M.; Wilhelm, Brenda; Elder Jr., Glen H.* 2002: Variations in grandparenting. In: *Research on aging* 24,3: 360-388 [doi: 10.1177/0164027502243004].
- Neugarten, Bernice L.; Weinstein, Karol K.* 1964: The changing American grandparent. In: *Journal of Marriage and Family* 26,2: 199-204.
- Pollet, Thomas V.; Nettle, Daniel; Nelissen, Mark* 2007: Maternal grandmothers do go the extra mile: Factoring distance and lineage into differential contact with grandchildren. In: *Evolutionary Psychology* 5: 832-843.
- Reitzes, Donald C.; Mutran, Elizabeth J.* 2004: Grandparent identity, intergenerational family identity, and well-being. In: *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences* 59,4: 213-219 [doi: 10.1093/geronb/59.4.S213].
- Robertson, Joan F.* 1975: Interaction in three generation families, parents as mediators: Toward a theoretical perspective. In: *The International Journal of Aging and Human Development* 6,2: 103-110.
- Robertson, Joan F.* 1977: Grandmotherhood: A study of role conceptions. In: *Journal of Marriage and Family* 39,1: 165-174.
- Rossi, Alice S.* 1993: Intergenerational relations: Gender, Norms, and Behavior. In: *Bengtson, Vern L.; Achenbaum, W. Andrew* (Hrsg.): *The Changing Contract Across Generations*. New York: Aldine de Gruyter: 191-211.

- Rossi, Alice S.; Rossi, Peter H.* 1990: Of Human Bonding: Parent-Child Relations Across the Life Course. New York: Aldine de Gruyter.
- Ruiz, Sarah A.; Silverstein, Merril* 2007: Relationships with grandparents and the emotional well-being of late adolescent and young adult grandchildren. In: *Journal of Social Issues* 63,4: 793-808 [doi: 10.1111/j.1540-4560.2007.00537.x].
- Schneider, Norbert* 1994: Familie und private Lebensführung in West- und Ostdeutschland. Stuttgart: Enke.
- Sheehan, Nancy W.; Petrovic, Kimberley* 2008: Grandparents and their adult grandchildren: Recurring themes from the literature. In: *Marriage & Family Review* 44,1: 99-124 [doi:10.1080/01494920802185520].
- Silverstein, Merril; Long, Jeffrey D.* 1998: Trajectories of grandparents' perceived solidarity with adult grandchildren: A growth curve analysis over 23 years. In: *Journal of Marriage and Family* 60,4: 912-923.
- Silverstein, Merril; Marengo, Anne* 2001: How Americans enact the grandparent role across the family life course. In: *Journal of Family Issues* 22,4: 493-522 [doi: 10.1177/019251301022004006].
- Sprey, Jetse; Matthews, Sarah H.* 1982: Contemporary grandparenthood: A systemic transition. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 464: 91-103.
- Steinbach, Anja* 2010: Generationenbeziehungen in Stieffamilien. Der Einfluss leiblicher und sozialer Elternschaft auf die Ausgestaltung von Eltern-Kind-Beziehungen im Erwachsenenalter. Wiesbaden: VS Verlag [doi: 10.1007/978-3-531-92511-0].
- Steinbach, Anja; Kopp, Johannes* 2010: Determinanten der Beziehungszufriedenheit: Die Sicht erwachsener Kinder auf die Beziehung zu ihren Eltern. In: *Ette, Andreas; Ruckdeschel, Kerstin* (Hrsg.): Potenziale intergenerationaler Beziehungen. Chancen und Herausforderungen für die Gestaltung des demografischen Wandels. Würzburg: Ergon: 95-116.
- Suckow, Jana; Schneekloth, Ulrich; Wich, Philipp* 2010: Methodenbericht. Beziehungen und Familienleben in Deutschland (2009/2010), Welle 2. TNS Infratest Sozialforschung.
- Szinovacz, Maximiliane E.* 1998: Research on grandparenting: Needed refinements in concepts, theories, and methods. In: *Szinovacz, Maximiliane E.* (Hrsg.): Handbook on grandparenthood. Westport: Greenwood Press: 257-288.
- Szydlik, Marc* 1995: Die Enge der Beziehung zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern – und umgekehrt. In: *Zeitschrift für Soziologie* 24,2: 75-94.
- Szydlik, Marc* 1996: Parent-Child Relations in East and West Germany shortly after the Fall of the Wall. In: *International journal of sociology and social policy* 16,12: 63-87 [doi: 10.1108/eb013286].
- Szydlik, Marc* 2000: Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern. Opladen: Leske + Budrich.
- Uhlenberg, Peter; Hammill, Bradley G.* 1998: Frequency of grandparent contact with grandchild sets: Six factors that make a difference. In: *The Gerontologist* 38,3: 276-285 [doi: 10.1093/geront/38.3.276].
- Uhlendorff, Harald* 2003: Großeltern und Enkelkinder: Sozialwissenschaftliche Perspektiven und Forschungsergebnisse hinsichtlich einer selten untersuchten Beziehung. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 50,2: 111-128.

Werner, Perla; Lowenstein, Ariela; Katz, Ruth 1998: The meaning of grandparenthood: A critical review and research agenda. In: Aging: Clinical and Experimental Research 10,6: 431-439.

Eine Übersetzung dieses begutachteten und von den Autoren autorisierten deutschen Originaltextes durch das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung ist unter dem Titel „Relations between Grandparents and Grandchildren in the Context of the Family System“, DOI 10.4232/10.CPoS-2012-06en bzw. URN urn:nbn:de:bib-cpos-2012-06en8, auf <http://www.comparativepopulationstudies.de> verfügbar.

Eingegangen am: 25.10.2011

Angenommen am: 11.04.2012

Dr. Oliver Arránz Becker (✉). Technische Universität Chemnitz, Institut für Soziologie, 09107 Chemnitz, Deutschland.

E-Mail: oliver.arranz-becker@soziologie.tu-chemnitz.de

URL: <http://www.tu-chemnitz.de/hsw/soziologie/institut/profil/oliver-arranz-becker>,

Prof. Dr. Anja Steinbach. Universität Duisburg-Essen, Institut für Soziologie, Lotharstraße 63, 47057 Duisburg, Deutschland. E-Mail: anja.steinbach@uni-due.de

URL: <http://www.uni-due.de/soziologie/steinbach.php>

Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft

www.comparativepopulationstudies.de

ISSN: 1869-8980 (Print) – 1869-8999 (Internet)

Published by / Herausgegeben von

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Federal Institute for Population Research
D-65180 Wiesbaden / Germany

Managing Editor /

Verantwortlicher Redakteur

Frank Swiaczny

Editorial Assistant /

Redaktionsassistent

Katrin Schiefer

Language & Copy Editor (English) /

Lektorat & Übersetzungen (englisch)

Amelie Franke

Copy Editor (German) /

Lektorat (deutsch)

Dr. Evelyn Grünheid

Layout / Satz

Beatriz Feiler-Fuchs

E-mail: cpos@bib.bund.de

Scientific Advisory Board /

Wissenschaftlicher Beirat

Jürgen Dorbritz (Wiesbaden)

Paul Gans (Mannheim)

Johannes Huinink (Bremen)

Marc Luy (Wien)

Clara H. Mulder (Groningen)

Notburga Ott (Bochum)

Peter Preisendörfer (Mainz)

Board of Reviewers / Gutachterbeirat

Martin Abraham (Erlangen)

Laura Bernardi (Lausanne)

Hansjörg Bucher (Bonn)

Claudia Diehl (Göttingen)

Andreas Diekmann (Zürich)

Gabriele Doblhammer-Reiter (Rostock)

Henriette Engelhardt-Wölfler (Bamberg)

E.-Jürgen Flöthmann (Bielefeld)

Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Wien)

Beat Fux (Zürich)

Joshua Goldstein (Rostock)

Karsten Hank (Köln)

Sonja Haug (Regensburg)

Franz-Josef Kemper (Berlin) †

Michaela Kreyenfeld (Rostock)

Aart C. Liefbroer (Den Haag)

Kurt Lüscher (Konstanz)

Dimiter Philipov (Wien)

Tomáš Sobotka (Wien)

Heike Trappe (Rostock)